

## ETHNISIERTE KONFLIKTE

### Vom Säen und Überwinden extremer Gewalt: Lehren aus dem Völkermord in Ruanda

**In dem kleinen afrikanischen Land Ruanda starben im Frühjahr 1994 in 100 Tagen mehr als 800.000 Menschen in einem genaustens vorbereiteten und ausgeführten Völkermord. Die internationale Staatengemeinschaft und Weltöffentlichkeit verharrte in weitestgehender Starre. Warum kam es zu diesem Genozid und wieso griff niemand ein, um die Täter zu stoppen und hunderttausende von Menschenleben zu retten?**

1904-1906 läutete die deutsche Kolonialmacht in Deutsch-Südwestafrika mit der Vernichtung der Herero das Jahrhundert der Völkermorde ein. Waren beim ersten Völkermord auf afrikanischem Boden noch Europäer die Täter, so sah die Welt auf ihren Bildschirmen 1994 zum ersten Mal Afrikanern und Afrikanerinnen als Tätern zu. Dieser Genozid an den ruandischen Tutsi und moderaten Hutu steht im Zentrum meines Beitrages. Auch weil das Reden über Völkermord meines Erachtens letztlich immer das Ziel haben muss, zur Prävention beizutragen, erweitere ich das Thema abschließend um Hinweise zur allgemeinen Früherkennung von Völkermordgefahr.

#### Was würde passieren, wenn heute der 6. April 1994 wäre?

In Deutschland nicht sehr viel. In Ruanda haben die Menschen entweder in der Hauptstadt Kigali

schon den Knall gehört oder sie erfahren durch das Radio vom abgeschossenen Flugzeug. Oder sie gehen am nächsten Morgen ahnungslos aus dem Haus und spüren, wenn sie als Tutsi gelten, dass die Leute sie plötzlich anders ansehen als sonst. Oder sie leben in den späten Abendstunden schon gar nicht mehr, weil die Planung des Völkermordes, den die Täter als spontane Rache für den ungeklärten Abschuss der Präsidentenmaschine ausgeben werden, immer vorsah, dass sie als Erste zu beseitigen seien – zu einem Zeitpunkt, als nur wenige überhaupt wissen, dass der Präsident tot ist.

Für die Opfer und potentiellen Opfer beginnt nun ein Zeitraum zwischen wenigen Stunden und drei Monaten völliger Schutzlosigkeit. Mindestens zwei Drittel, vermutlich über neunzig Prozent dieser Frauen, Männer, Kinder, Babys und Greise werden die drei Monate nicht überleben. Wer das trotz der Hinweise nicht schon in den Monaten vorher ahnte, spürt es am Abend des 6. April, spätestens am 7. April.

Für die Täter und die Täterinnen beginnt nun die „Arbeit“ – so nennen sie es, und sie halten dabei sogar die Mittagspausen ein. Wie es aussieht, wird es sich auch materiell auszahlen, denn der Lohn reicht von den Schuhen bis zu den Häusern ihrer Opfer. Die Ideologen und Organisatoren haben in



Karte: Vardion, Wikipedia

Ruanda liegt in Ostafrika in der Nähe des Viktoriasees und ist mit 26.000 km<sup>2</sup> Fläche etwas kleiner als das Bundesland Nordrhein-Westfalen; gleichzeitig ist Ruanda mit mehr als 8 Millionen Einwohnern dicht besiedelt

ihrer Strategie der Einbindung der gesamten Bevölkerung schließlich nichts dem Zufall überlassen.

In Deutschland wird man sich ab jetzt beim Abendbrot vor dem Fernseher immer mal wieder bestätigen können, dass sich diese Afrikaner mit ihren irrationalen uralten „Stammeskämpfen“ wohl nie ändern werden. Weil man nur sieht, was man weiß und was man wissen will, werden die meisten Deutschen gemeinsam mit dem Rest der Welt nicht erkennen (wollen), wie wenige Unterschiede ihre Shoah und Ruandas Itsembatsemba voneinander trennen.

### Zur Geschichte Ruandas

Aus der komplexen Geschichte Ruandas ist ein Aspekt besonders wichtig, um die Rechtfertigungsstrategien der Völkermörder zu durchschauen. Er betrifft die gezielte Festschreibung und damit grundlegende Veränderung der Kategorien „Hutu“ und „Tutsi“. Diese Festschreibung wurde durch Ethnologen der ersten Kolonialmacht Deutschland (mit Ruanda als Teil Deutsch-Ostafrikas) eingeleitet und führte durch die Politik der zweiten Kolonialmacht Belgien zu einer wesentlichen Voraussetzung für einen Völkermord, nämlich zur klaren Kennzeichnung der zukünftigen Opfer. Dazu Alison des Forges von Human Rights Watch in ihrem Grundlagenwerk zum Genozid in Ruanda (2002):

„Die Vorfahren der Menschen, die man heute als Hutu und Tutsi kennt, haben sich über einen Zeitraum von 2000 Jahren in der Region angesiedelt. Ursprünglich lebten sie in kleinen Gruppen, entweder in Clans oder als loyale Anhänger eines herausragenden Anführers, später taten sie sich zusammen, um den komplexen Staat Ruanda aufzubauen. Sie schufen eine einheitliche, hoch entwickelte Sprache, Kinyarwanda, gemeinsame religiöse und philosophische Überzeugungen sowie eine Kultur, in der Gesang, Tanz, Poesie und rhetorischen Fähigkeiten große Wertschätzung zukaufen. Sie verehrten dieselben Helden. Selbst während des Völkermordes sangen die Mörder und ihre potentiellen Opfer Lieder von den gemeinsamen Führern der Vergangenheit.“ (S. 56)

Die meisten Menschen waren Bauern, bauten Nahrungsmittel an und hatten mehr oder weniger Kleinvieh oder Rinder. Nur wenige lebten ausschließlich von ihrem Viehbestand. Wie man auch wirtschaftete, man lebte in den meisten Landesteilen zusammen, mit klimatisch bedingt unterschiedlicher Verteilung. Wie Familien



Karte: CIA World Factbook

wirtschafteten, also lebten und sich ernährten, hatte natürlich auch einen Einfluss darauf, welche äußeren Merkmale (z. B. Statur) durchschnittlich häufiger vorkamen als in anders wirtschaftenden Familien: Weltweit sehen insgesamt etwa Hirten anders aus als Bauern, Gebildete anders als Ungebildete etc., wobei jede Änderung der Lebensverhältnisse innerhalb einer Generation zur erneuten Veränderung physischer Merkmale führt.

An der Entwicklung des Staatswesens und seiner Institutionen im 18. und 19. Jahrhundert beteiligten sich alle, Bauern wie Viehzüchter, obwohl die als edel geltenden Rinder immer mehr Symbol der regierenden Elite wurden. Als Ende des 19. Jahrhunderts die Europäer kamen, genossen auch „die Herrscher der in das Staatsgebilde Ruanda eingebetteten Einzelstaaten sowie die Anführer bedeutender Familienverbände und einige Machthaber innerhalb der Hierarchie des Zentralstaates große Autorität, obwohl es sich um Personen handelte, die man heute als Hutu bezeichnen würde.“ (ebd., S. 57)

### Zur Genese der Unterscheidung von Tutsi und Hutu

Während des Völkermordes riefen die Hass- und Hetzmedien, allen voran der Radiosender RTLM, die Täter immer wieder dazu auf, die ermordeten Tutsi ins Wasser (der beiden Nilzuflüsse) zu werfen, um sie „zurück nach Äthiopien“ zu schicken. Worauf spielte das an? Die von den Deutschen erfundene Hamitentheorie (nach dem biblischen Ham bzw. Cham) sortierte die ruandische Bevölkerung ganz im Geiste der beliebten Rassenkunde nach „Stämmen“ bzw. „Ethnien“

bzw. „Rassen“. Darin galten die (durchschnittlich größeren) Tutsi als intelligent und schön, somit unmöglich afrikanisch, sondern via Äthiopien aus nichtafrikanischen Gebieten zugewandert. Den Hutu wies man die Rolle der hässlichen Bauerndeppen zu. Die Tutsi-Elite Ruandas ließ sich die Schmeichelei gefallen. Die Verlierer sollten sie später, nachdem die Machtverhältnisse sich gedreht hatten, instrumentalisieren.

Bei der Volkszählung 1934 schrieben die Belgier die Zugehörigkeit zu den bis dahin sozialen und völlig durchlässigen Kategorien so fest, dass Personen, die zu diesem Zeitpunkt weniger als zehn Rinder hatten, für immer Hutu wurden, solche mit mehr Rindern Tutsi. Der Eintrag in den Personalausweis betonte die neue Wahrheit. Tutsi wurden nun systematisch bevorzugt (z. B. bei der Bildung), denn man brauchte sie, um das Land zu beherrschen. Hutu wurden systematisch benachteiligt. Als die selbstbewussten Tutsi mit dem Schwung der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen ebenfalls ihre Kolonialherren loswerden wollten, traf ihr antibelgischer Widerstand zusammen mit der Besinnung der belgischen Kolonialherren (Verwaltung, mächtige katholische Kirche) auf die konfliktreiche eigene Geschichte (Flamen vs. Wallonen) und den Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit – mit dem Ergebnis, dass man die Tutsi vor der Unabhängigkeit entmachtete und das Land der großen Hutu-Mehrheit übergab.

Die ersten Massaker und Vertreibungen (vor allem ins anglophone Uganda) fanden bereits im Zuge der Dekolonisation 1959-62 statt und kennzeichneten die von den Extremisten so genannte „Hutu-Revolution“. Weder unter dem ersten noch unter dem zweiten Präsidenten hörten sie jemals auf. Ab 1990 kamen zwei weitere Faktoren hinzu: Die (Kinder der) Flüchtlinge standen unter dem Druck, aus Uganda nach Ruanda zurückzukehren, was Ruanda ihnen verweigerte. So versuchten sie mit dem RPF (Rwandan Patriotic Front) ihr Ziel gewaltsam zu erreichen und scheiterten erst am direkten militärischen Eingreifen durch den wichtigsten Verbündeten des Regimes, Frankreich, das den eigenen Einfluss vor allem gegenüber „Anglophonen“ in Gefahr sah. Der zweite Faktor war der „Wind of Change“ in ganz Afrika, nationale Kommissionen und erste demokratische Wahlen nach Jahrzehnten der Diktatur und ein wachsender Druck vor allem durch demokratisch gesinnte Hutu im eigenen Land, durch eine immer stärker verarmende Masse von Hutu auch, die

das Land von dem kleinen Machtzirkel um den Präsidenten Habyarimana ausgebeutet sahen.

Habyarimana verstand letztlich, dass seine einzige Chance, nicht von der Geschichte weggefegt zu werden, Demokratie und Frieden waren. Die verschiedenen Schritte dorthin (besonders die Koalitionsregierung mit den größten Oppositionsparteien ab 1992, Friedensabkommen von Arusha mit dem RPF in mehreren Schritten) entfremdeten ihn von dem Zirkel um seine Frau Agathe und deren einflussreiche Familie, alle aus einer Region im Norden des Landes. Dieser „Akazu“ (kleines Haus) sah die Gefahr, die eigene Macht zu verlieren. Auch unter Berücksichtigung aller anderen Faktoren (Verunsicherung durch Angriffe des RPF, wirtschaftliche Probleme durch stark gefallene Kaffeepreise, ein katastrophales „Strukturanpassungsprogramm“ des Weltwährungsfonds, das vor allem die gebildeten Eliten verarmen ließ u. v. a. m.) kann festgestellt werden: In dem Streben des „Akazu“ nach Erhalt seiner eigenen Macht um jeden Preis liegt eine zentrale Ursache für den Völkermord.

### Die Motive

Die Motive für einen Genozid zu verstehen wird uns bei keinem Fall ganz gelingen. Die Forschung zum Völkermord der Deutschen an den europäischen Juden kann sich nicht einmal auf die zentralen Motive der Hauptverantwortlichen einigen, wie einer der überzeugendsten Völkermordforscher, Gunnar Heinsohn, in „Warum Auschwitz?“ (1995) zu den über vierzig Theorien zeigt. Doch nur das weitere Erforschen der Tätermotive kann zum besseren Begreifen eines Völkermordes und so zur Völkermordprävention beitragen. Denn die Gründe liegen niemals bei den Opfern, wie es die Täter glauben lassen. Die Gründe für Verbrechen finden wir bei den Tätern. Opfer sind nur deshalb Opfer, weil sie sich für die Täter als Opfer eignen, ob für eine Vergewaltigung, einen Terroranschlag oder für einen Völkermord.

Wie bei jedem staatlich angeordneten Gewaltverbrechen eines solchen Ausmaßes und mit so vielen Beteiligten müssen wir auch bei Ruanda 1994 unterscheiden zwischen den Motiven der Machtelite (hier: Akazu), der Anführer bei der Ausführung (hier: Interahamwe-Milizen, die gemeinsam mit der ruandischen Armee agierten) und der Bevölkerung.

Die Motive des Machtzirkels um die Frau des Präsidenten wurden angedeutet: Der Akazu wollte die Macht über das Land behalten, schon weil dies

überaus lukrativ für die Mitglieder war. Er musste also die sich abzeichnende Demokratisierung verhindern. Akazu hatte aber inzwischen nicht nur die Tutsi und die demokratisch gesinnten Hutu gegen sich, sondern fast das ganze Land, weil von der Macht dieser Gruppe nur noch eine kleine Region im Norden profitierte. Somit galt es, die Hutu-Mehrheit wieder zu einen und hinter sich zu stellen. Nichts erschien so wirkungsvoll wie ein gemeinsamer Feind (RPF) bzw. Sündenbock (die Tutsi in Ruanda). Also beschloss man den Völkermord an den ruandischen Tutsi samt der Beseitigung derer, die ihn nicht akzeptieren würden, im Schatten des Krieges gegen den RPF.

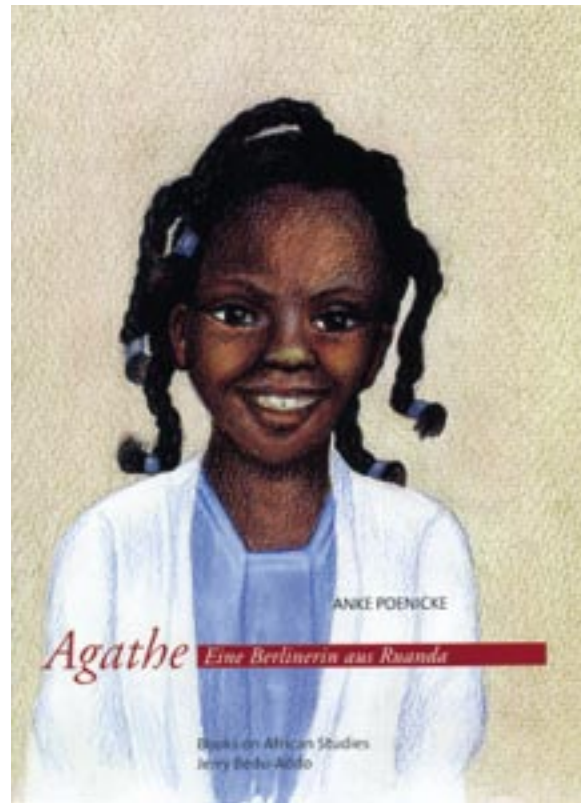
Die Interahamwe-Milizen wurden unter den vielen arbeitslosen jungen Männern rekrutiert, denen man häufig machthungrige Karrieristen als oberste Anführer zuteilte. Mitunter kamen hier Intellektuelle zum Einsatz, die durch den wirtschaftlichen Niedergang wirtschaftlich und sozial nie zum Zuge gekommen waren und nun ihre Chance sahen.

Und die breite (Hutu-)Bevölkerung? Viel weitergehend als in Deutschland wurde sie umfassend eingebunden. Wie in Deutschland fruchtete eine Mischung aus Hetze (Standardwerk zur Rolle der Medien: Jean-Pierre Chrétien u.a.: *Les médias du genocide*, Paris 1995), materiellen Anreizen und notfalls Drohungen. Einige Analysten führen daneben an, dass auch das Ruanda vor dem Völkermord durch eine starke Autoritätsgläubigkeit geprägt war, Anordnungen also schon deshalb befolgt wurden, weil sie von oben kamen.

### Organisation und Strategien

Seit Ende der Kolonialzeit war in Ruanda eine „Kultur“ der straflosen verbalen, strukturellen und physischen Gewalt gegen Tutsi etabliert worden. Diese war lediglich zu systematisieren. Dazu dienten ab Ende 1990 viele Mittel, von der Vortäuschung eines RPF-Angriffs, als gar keiner stattfand, über die drastische Erhöhung des Militärbudgets, den Ankauf einer halben Million Macheten aus China und die Verteilung anderer Waffen an die Milizen, die Erstellung der Todeslisten, die Ausbildung der Interahamwe durch die Franzosen bis hin zur gezielten Provokation des Rückzugs der Belgier und der UNO durch die Ermordung einer Gruppe belgischer Blauhelme als einer der ersten Aktionen des Völkermordes.

Das Grundprinzip war, die gesamte Bevölkerung einzubinden, also nach der französischen Strategie



*Agathe. Eine Berlinererin aus Ruanda. Ein Buch von Anke Poenicke; geeignet für Kinder ab 11 Jahren. ISBN 3-927198-27-7*

(Algerien) zu agieren, aus dem Volk eine Waffe zu machen. Dazu bediente man sich besonders des Radiosenders RTL (Radio-Télévision Libre des Mille Collines). Mit einer Mischung der in ganz Afrika beliebten zaïrischen Tanzmusik und offener Hetze gegen die „Kakerlaken“ („Leute, ihr müsst besser arbeiten, die Gräber sind noch nicht voll“, „Wenn ihr eure Feinde nicht besiegt, werden sie euch vernichten“) trug RTL – neben den Anreizen durch die generalisierte Plünderung der Opfer – zur Einbindung der Bevölkerung bei.

Von solchen, die anfangs nicht zum Morden bereit waren, wurden die meisten durch Druck („du oder er“) dazu gebracht. Selbst Kinder wurden eingebunden. Etliche Frauen beteiligten sich nur zu gerne an der Plünderung der ermordeten Frauen, teilweise mordeten sie selber und billigten oft auch die Massenvergewaltigungen als Vernichtungsmittel. Die Planung und die Umsetzung des Völkermordes waren so „effizient“, dass die Tötungsfrequenz ein Vielfaches derer während der Shoah betrug.

### Ein Verbrechen der Menschheit:

#### Das Versagen der Weltgemeinschaft

Die UNO ist so stark wie ihre Mitglieder und ihre Angestellten. Aus Sicht der Opfer haben



Der Film *Hotel Ruanda* erzählt die Geschichte von Paul Rusesabagina, der als Manager des Hôtel des Mille Collines in Kigali während des Völkermords im Frühjahr 1994 mehr als 1200 Menschen rettete

alle versagt. Es lohnt sich, die unterschiedlichen Akteure bzw. eben „Versager“ einzeln anzusehen. An dieser Stelle sollen nur wenige mit ihren Motiven herausgegriffen werden.

Zuerst konkret informiert über das, was geplant war und gerade vorbereitet wurde, soll u. a. Kofi Annan gewesen sein, dessen damals zuständiges Ressort (Department of Peacekeeping Operations) die alarmierenden Berichte des für die UNO-Mission in Ruanda verantwortlichen kanadischen Generals Dallaire erhielt. Die Rolle von Annan ist umstritten. So wird ihm vorgeworfen, dass er die Berichte nicht weiterleitete. Dies bedeutete, dass jene UNO-Mitglieder, die sich besonders den Menschenrechten verpflichtet sahen (z. B. Schweden und Tschechien), lange nichts ahnten von den Vorgängen. Personen anderer Nationalitäten, für politische Stiftungen oder als „Entwicklungshelfer“ vor Ort (z. B. Deutsche, Schweizer), die durch die vielen Morde vor dem Völkermord und die immer unzweideutigere Hetze gegen die Tutsi etwas wissen konnten, leiteten ihre Beobachtungen erst gar nicht weiter, vor allem weil sie nicht aus Ruanda abgezogen werden wollten.

Und die richtig Mächtigen? Zu Frankreichs Interessen muss der nächste Abschnitt weiter ausholen.

Bei den USA und Belgien ist die Erklärung etwas einfacher. Belgien schwankte, ob es in der alten Kolonie eingreifen solle. Nach der Ermordung der eigenen Blauhelmsoldaten verlor es den Mut und zog sich zurück, setzte sich auch anderen gegenüber, etwa den USA, für den UNO-Abzug ein.

Besonders die USA vermieden fast bis zum Schluss den Begriff „Völkermord“, weil gerade sie sich sonst zum Eingreifen verpflichtet gesehen hätten. Präsident Clinton sieht sein Nichteingreifen heute als den größten Fehler seiner Amtszeit an. Im Gegensatz zu Annan, der bis heute vorgibt, Dallaires Berichte „nicht richtig interpretiert“ zu haben, gab Clinton seinen Irrtum offen zu und entschuldigte sich bei seinem Besuch in Ruanda einige Jahre später öffentlich.

Warum hat er nicht eingegriffen? Sein Vorgänger Bush senior hatte am Ende der eigenen Amtszeit übereilt in den Bürgerkrieg in Somalia eingegriffen und kläglich versagt. Die Amerikaner sahen Bilder nackter eigener Soldaten, die durch die Straßen geschleift wurden. Niemand erklärte ihnen, dass dies in Ruanda nicht passieren würde, weil 2 000 Soldaten mit robustem Mandat, nach des Forges (2002) vielleicht sogar 1 500, gereicht hätten, um den Völkermord zu verhindern. Bei einem Völkermord ist, anders als bei einem Bürgerkrieg, klar, wer die zu stoppenden Täter und wer die zu rettenden Opfer sind.

Doch die Weltgemeinschaft drohte dem Völkermordregime nicht einmal mit der Einstellung der Entwicklungshilfe, warf es nicht einmal von seinem Sitz im Sicherheitsrat zur Zeit des Völkermordes, störte nicht einmal den Hetzsender RTLM (dessen Senderstandort bekannt war, weil von den Deutschen gebaut). Nicht nur die Motive der Täter, auch jene der „Zuschauer“ sind nur begrenzt nachvollziehbar bei einem Völkermord. Rassismus, die Auffassung, dass solche Vorgänge für Afrika normal seien (O-Ton Mitterrand), sind sicher ein wichtiger Teil der Erklärung. Sind wenigstens die Afrikaner inzwischen aufgewacht? Nur bei den Ruandern, die sich zur Zeit ganz besonders in Darfur engagieren, können wir sicher sein.

#### „Die blutige Trikolore“

Das ist der Titel des ersten Dokumentarfilms über die Rolle Frankreichs beim Genozid. Obwohl man selber nie Kolonialmacht in Ruanda gewesen war, zählte das Land für die Französische Republik zur „Frankophonie“, d. h. zum französischen Einfluss-

bereich, dessen Erhalt weiterhin Größe verleihen sollte. Anders als in anderen Ländern Afrikas spielten Geschäfte hier für „mafiafrikalische“ Kreise in Frankreich eine untergeordnete Rolle. Doch es bestand eine enge Freundschaft zwischen den Präsidenten Mitterrand und Habyarimana wie zwischen ihren Söhnen, wobei Jean-Christophe Mitterrand zugleich Chef der französischen Afrikapolitik war.

Bestimmte Personen bzw. Stellen in Frankreich sollen früh von der Planung des Völkermordes gewusst haben. Wie mit vielen anderen Ländern Afrikas hatte es mit Ruanda ein Militärabkommen, das dem Regime französischen Schutz zusagte. Hiermit konnte man dann rechtfertigen, dass Frankreich bis zum Ende des Völkermordes Waffen lieferte, vorher die Interahamwe ausgebildet hatte und nach dem Sieg des RPF den Tätern des Völkermordes die Flucht u. a. nach Zaïre ermöglichte (Operation Türkis). Es gibt zudem Zeuginnenaussagen darüber, dass französische Soldaten sich an Vergewaltigungen beteiligt hätten (s. Website Survie).

Zentrales Motiv für Frankreichs Rolle dürfte der Wunsch gewesen sein, anderen verbündeten Regimes in Afrika zu zeigen, dass man sie grundsätzlich schützen würde, um sich so deren Loyalität und ihre Länder als Teil des eigenen Machtbereichs zu sichern.

### Die Verantwortung der europäischen Medien

Bartholomäus Grill von der ZEIT hat zum zehnten Jahrestag des Beginns des ruandischen Völkermordes öffentlich seine damalige Darstellung der Vorgänge bedauert und geschrieben, dass er sich heute dafür schäme. Warum? Grill gehörte zur überwiegenden Mehrheit der Journalisten und Journalistinnen in Deutschland und weltweit, die den perfekt organisierten Völkermord als typisch afrikanische „Stammeskämpfe“ ausgaben, als eine Fortsetzung uralter und völlig irrationaler Auseinandersetzungen, bei denen die Leute sich mal wieder gegenseitig umbringen. Nichts war falscher als das. Doch die Darstellung verfehlte nicht ihre Wirkung, und so ging auch in Deutschland niemand, auch keine NRO, auf die Straße, um die eigenen Politikerinnen und Politiker aufzufordern, umgehend ihrer Pflicht zur Einmischung nachzukommen.

Obwohl dies Juristen unterschiedlich sehen mögen, besteht international Konsens über diese Pflicht im Fall eines Völkermordes. Dabei ist unerheblich, ob die Opfer tatsächlich z. B. eine eigene „ethnische“

Gruppe darstellen – was bei den Tutsi nicht der Fall war, denn Ruanda ist kulturell ähnlich homogen wie sonst nur Burundi und Somalia in Afrika. Die Täter klassifizierten ihre Opfer, und nach dieser Klassifikation handelte es sich um einen Völkermord. Gerade bei so gravierenden Vorgängen haben Medien die Verantwortung, sich die Mühe zu machen, die eigene Bevölkerung korrekt zu informieren, damit diese dann selber entscheiden kann, ob sie noch einen Völkermord zulässt oder nicht.

### Revisionismus

Chrétien beschäftigte sich 2003 auf einer Tagung mit Strategien, den Völkermord an den Tutsi in Ruanda als solchen zu negieren („négationnisme“):

- Das politisch-militärische Argument der Täter lautet, man sei im Krieg gewesen.
- Das soziale Argument macht aus den Tutsi die Sündenböcke für soziale und wirtschaftliche Probleme.
- Für Europa besonders relevant ist das ethnografische Argument („Diese Leute sind es gewöhnt, sich gegenseitig umzubringen.“). Wir finden es in Politikerdiskursen, Medien, Schulbüchern etc. (typischer Terminus: „Stammeskämpfe“). Doch das Problem geht sehr viel weiter. Gerade Debatten um den Völkermord in Ruanda weisen zahlreiche Parallelen zum so genannten Historikerstreit (Nolte, Stürmer, Hillgruber, Habermas etc.) in Deutschland auf. Einerseits wird also der Tatbestand Völkermord für Ruanda gänzlich negiert. Andererseits wird er relativiert, meistens durch Verdoppelung, was im Folgenden genauer darzulegen ist.

Die Täter, die nach dem Völkermord mit Hilfe der französischen „Operation Türkis“ nach Zaïre entkamen, sind dort weder von den Franzosen noch von den UN-Soldaten oder den Zaïrern entwapnet worden. Sie organisierten sich erneut, beschafften sich noch mehr Waffen und schworen, die begonnene „Arbeit“ (d. h. den Völkermord) zu Ende zu führen. Vor allem in den ersten Jahren nach dem Völkermord überschritten sie häufig nachts die Grenze zu Ruanda und ermordeten Überlebende. Die neue ruandische Regierung verstand die Flüchtlingslager auf zaïrischer Seite als Verstecke der Völkermörder und griff dort ein, anfangs mit dem Ziel, die Täter nun selber zu entwapnen. Dabei kam es zunehmend zu Kriegsverbrechen an Flüchtlingen, zu denen die Zahlen stark schwanken. Ruanda war später, zusammen mit Uganda, maßgeblich daran beteiligt, das Regime des zaïrischen Diktators zu stürzen, der die neu formierten Hutu-Milizen schützte und stärkte.

Ruandas Einfluss in dem Land, das wieder Kongo hieß, blieb bestehen. Den Kampf gegen die Völkermörder finanzierte man mit der Ausbeutung der Bodenschätze. Genau hier wuchsen Begehrlichkeiten, die Entwicklung verselbständigte sich; die versäumte Entwaffnung der Völkermörder trug letztlich mit sehr vielen anderen Faktoren bei zum „Ersten Weltkrieg Afrikas“, in dem es den zahlreichen Beteiligten um die Kontrolle von Kongos Reichtum ging. Als indirekte oder direkte Kriegsfolge forderte er ca. vier Millionen Menschenleben.

Revisionisten sprechen heute von „Völkermorden“ (Plural). Sie relativieren so den Völkermord an den Tutsi mit der gezielten Umdeutung der o. g. Kriegsverbrechen in einen zweiten Völkermord, nämlich an den Hutu-Flüchtlingen. Ähnlich revisionistische Darstellungen fanden und finden sich besonders in *Le Monde* und *Libération* (Stephen Smith u. a.). Doch auch die anderen europäischen Medien räumten den Flüchtlingen – Völkermördern und ihren Geiseln – so breiten Raum ein, wie sie es für die Ursache, den vorangegangenen Völkermord, nie getan hatten.

Selbst die Schulbücher wurden davon geprägt, verwechselten anfangs Täter und Opfer und stellten die Flüchtlingslager im Kongo als das Symbol des Schreckens dar (z. B. „Entdecken und Verstehen 8“), nicht etwa die Leichenberge in ruandischen Kirchen. Sogar in der Belletristik ist das Phänomen zu finden (in Deutschland besonders H.C. Buch: *Kain und Abel in Afrika*, 2001) und in der Fachliteratur (hier besonders diverse Publikationen von H. Strizek), allerdings inzwischen in geringem Umfang.

In der Politik, den politischen Stiftungen, den Partnerschaftsvereinen fällt auf, dass nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland diejenigen, die bis zum Schluss zur Völkermordregierung enge Beziehungen pflegten, bis heute selten ihren Fehler eingestehen und stattdessen die heutige Regierung Ruandas besonders negativ darstellen, damit auffällig weit über eine kritische Betrachtung der aktuellen Entwicklungen in Ruanda hinausgehen.

### **Opfer und Täter heute**

Jean Hatzfeld hat ausgiebig Überlebende und Täter interviewt. Auf dem deutschsprachigen Markt bieten seine beiden Bücher (2004) die umfassendste Möglichkeit, ihnen genauer zuzuhören, auch wenn dies bei den Tätern mitunter schwer erträglich ist. Vor Hatzfeld hatte die Überlebende

Yolande Mukagasana als erste den Mut, Täter zu interviewen („*Les blessures du silence*“, 2001, mit Portraitfotos von Tätern und Überlebenden).

Die Aussagen der Täter, ob sie nun vor dem internationalen Ruandatribunal für die Haupttäter in Arusha stehen, vor den traditionellen Gacaca- oder anderen Gerichten in Ruanda, ob sie frei sind oder im Gefängnis, ihr Ton ähnelt sich häufig. Er ist weinerlich, selbstmitleidig und um Vergebung durch die Überlebenden, deren Familien man ermordet hat, wird nicht gebeten, sondern sie wird eingefordert. Die Interviewer stoßen ständig auf Lügen und nur selten auf echtes Bedauern und Schulbekenntnis. Man legt sich die Dinge zurecht, was wohl weltweit die Attitüde der meisten Gewalttäter charakterisiert.

Schuldgefühle haben vor allem die Opfer: Schon nach der Shoah verzweifelten Überlebende daran, dass ihre Angehörigen tot waren und sie selber noch lebten. In Ruanda ist es nicht anders. Viele Menschen leiden unter physischen Verstümmelungen. Frauen wurden bei den Vergewaltigungen mit HIV infiziert und bekamen ungewollte Kinder. Es gibt viele Waisen und unendlich viele traumatisierte Menschen. Einsamkeit ist ein neues Phänomen, weil Überlebende ihre Familien verloren und nicht alle die Kraft haben, eine neue zu gründen.

Dass in Ruanda und in Kongo noch immer Täter unterwegs sind, die offen sagen, dass sie den Völkermord zu Ende zu führen gedenken, und dass selbst in den ganzen letzten Jahren immer wieder Überlebende ermordet wurden (z. B. um sie als Zeugen zu beseitigen), trägt dazu bei, dass die Überlebenden häufig selbst bei guter Betreuung traumatisiert bleiben.

### **Völkermordprävention:**

#### **Wie erkenne ich einen Völkermord?**

Ruanda selber kämpft mit unterschiedlichen Mitteln für Frieden im eigenen Land. Als erstes, gleich nach dem Völkermord, gehörte dazu, den Eintrag „Hutu“, „Tutsi“ und „Twa“ aus den Personalausweisen zu tilgen. An dieser Stelle soll das Thema jedoch über das Beispiel Ruanda hinausgehen und den Wissensstand zur Prävention allgemein betrachten.

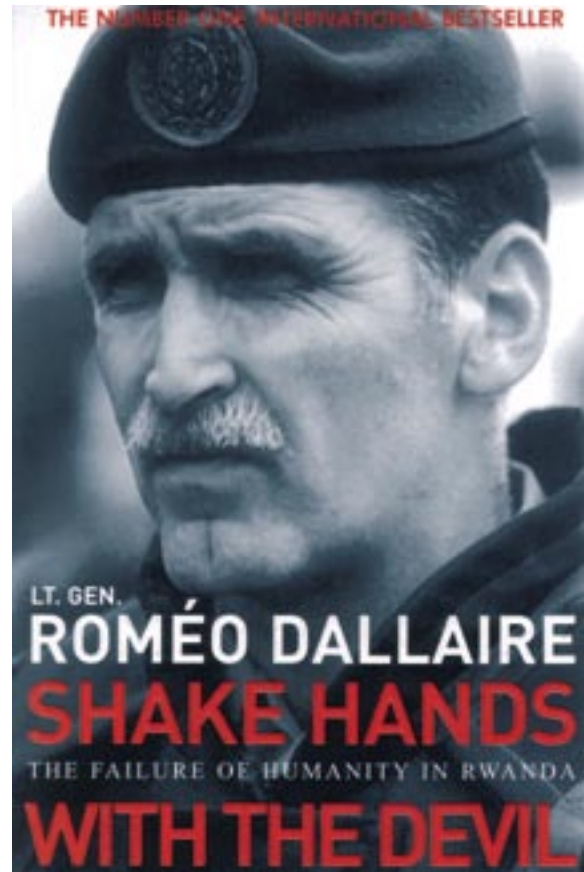
Gregory H. Stanton (ausführlicher Artikel von 2003, s. [www.gei.de](http://www.gei.de)) ist der Präsident der Organisation Genocide Watch ([www.genocidewatch.org](http://www.genocidewatch.org)), die die „International Campaign to End Genocide“ koordiniert. Er benennt die

verschiedenen Stufen, die bei Völkermord immer wieder auszumachen sind (hier ergänzt in Anlehnung an Heinsohn 1999, S. 358):

1. Klassifizierung (z. B. „Hutu“, „Tutsi“, „Arier“, „Juden“; Gegenmittel: Erziehung zu Toleranz)
2. Kennzeichnung der vorgesehenen Opfer (etwa durch spezifische Namen und Symbole, z. B. „Kakerlaken“, gelber Stern, mit Entwicklung einer entsprechenden Ideologie) = Alarmstufe!
3. Entmenschlichung (Propaganda z. B. durch Hassreden/Hetzkampagnen im Radio mit Darstellung der vorgesehenen Opfer als tödliche Gefahr für die Tötergruppe; Gegenmittel: Störung des Senders)
4. Tarnbegriffe (Euphemismen) für geplante Tötungen (z. B. „Säuberungen“, „Arbeit“, „Endlösung“)
5. Täter (z. B. Milizen) werden organisiert (dabei Erpressen bzw. Auswechseln von Tötungsunwilligen) und bewaffnet (Gegenmittel: Waffenembargo)
6. direkte Vorbereitung (inkl. Enteignungen, Deportationen)
7. Auslöschen (Gegenmittel: sofortige robuste militärische Intervention)
8. Leugnen (z. B. Vernichten von Beweisen; Gegenmittel: internationale Justiz)

Dass Völkermorde weiterhin stattfinden, hat nach Stanton zwei Gründe: Die Welt hat keine internationalen Institutionen entwickelt, um zu warnen und vorzubeugen, und die politischen Führer haben nicht den Willen, Völkermorde grundsätzlich zu stoppen. Ein zentraler Grund dafür ist Ethnozentrismus. Der UN-Sicherheitsrat und weitere wichtige Regierungen hätten beim Aufbau eines effektiven Frühwarnsystems eine wichtige Rolle zu spielen, Nicht-Regierungs-Organisationen sollten sich dabei ihre unabhängige Position bewahren. Wichtig in allen Frühwarnstrukturen ist, dass die politisch Verantwortlichen gut verständliche Analysen und klare Handlungsempfehlungen bekommen. Für die Umsetzung muss eine ständige schnelle UN-Eingreiftruppe zur Verhinderung von Völkermord eingerichtet werden.

Inzwischen zeigt Darfur, dass es an frühen Warnungen längst nicht mehr so mangelt wie an frühem Eingreifen – genau genommen zeigt zur Zeit Darfur sogar, dass die Welt bei einem Völkermord an Afrikanern bis heute zu keiner angemessenen Reaktion bereit ist. Die US-Öffentlichkeit scheint momentan (geprägt durch Clintons Schuldbekennnis?) weltweit die einzige zu sein, die wegen Darfur ernsthaft Druck auf ihre eigene Regierung ausübt.



*Der kanadische Kommandeur der UN-Blauhelme in Ruanda, General Roméo Dallaire, berichtet über den Völkermord und das Versagen der internationalen Gemeinschaft. © Random House Canada*

### Überlegungen für den Unterricht

Die Literaturliste und Websites zeigen, wie vielfältige Materialien zu Ruanda zugänglich sind. Zudem bringen die Medien immer wieder Beiträge, die es zu nutzen gilt, auch um sie zur Förderung der Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler einzusetzen.

Der Politikunterricht bietet sich an, doch auch für den Französischunterricht in der Oberstufe eignet sich das Thema, vor allem aber für epochenübergreifenden Geschichtsunterricht (z. B. als Exkurs zur Shoah) oder einfach im Rahmen von Imperialismus und Kolonialismus/„Dekolonisation“ und natürlich besonders für fächerübergreifenden Unterricht und Projekte. Bei der konkreten Themenwahl spielt das Alter eine besondere Rolle. Das Kinderbuch „Agathe“ ist geeignet ab 11 Jahren und sollte somit, wie „Damals war es Friedrich“, frühestens ab der fünften Klasse eingesetzt werden (z. B. Deutsch). Vorher können sicher sowieso nur ganz begrenzte Teilspekte (z. B. Menschenrechte) behandelt werden.

Ein wichtiges Ziel im Unterricht über Ruanda als Extremfall eines ethnisierten Konfliktes liegt darin zu verstehen, wie internationale Politik sich ändern muss und welche Forderungen wir letztlich an Politik stellen müssen. Verheerend wäre als Ergebnis, wenn stattdessen nur auf dem nächsten Schulbasar rasch Geld für Ruanda gesammelt würde. Eine ideale Transferleistung wäre, die Politik an ihre Pflicht zur Einmischung in Darfur zu erinnern. Bei uns geschieht das bis zu diesem Moment noch immer nicht.

### Literatur

Hier nur deutsche Titel (zahlreiche andere wichtige Werke wurden noch nicht übersetzt, z. B. von Überlebenden wie Yolande Mukagasana, Wissenschaftlern wie François-Xavier Verschave und Patrick de Saint-Exupéry, Schriftstellern wie Boubacar Boris Diop).

Brunold, Georg/König, Andrea/Uluntunçok, Guenay (Hg.): Nichts getan, nichts gesehen, nicht darüber reden. Ruanda. Zehn Jahre nach dem Genozid. Reportagen und Analysen. Schmidt von Schwind Verlag: Köln, 2004.

Dallaire, Roméo: Handschlag mit dem Teufel. Die Mitschuld der Weltgemeinschaft am Völkermord in Ruanda. Frankfurt/Main: Zweitausendeins, 2005.

Des Forges, Alison: Kein Zeuge darf überleben. Der Genozid in Ruanda. Hamburg: Hamburger Edition HIS, 2002.

Gourevitch, Philip: Wir möchten Ihnen mitteilen, dass wir morgen mit unseren Familien umgebracht werden. Berichte aus Ruanda. Berlin: Berlin Verlag, 1999.

Hatzfeld, Jean: Nur das nackte Leben. Berichte aus den Sümpfen Ruandas. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag, 2004.

Ders.: Zeit der Macheten. Gespräche mit den Tätern des Völkermordes in Ruanda. Gießen: Haland & Wirth im Psychosozial-Verlag, 2004

Heinsohn, Gunnar: Lexikon der Völkermorde. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1998.

Ders.: Warum Auschwitz? Hitlers Plan und die Ratlosigkeit der Nachwelt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1995.

Hoerig, Uwe: Zum Beispiel Hutu und Tutsi. Göttingen: Lamuv, 1997.

Honke, Gudrun u.a.: Als die Weißen kamen. Ruanda und die Deutschen 1885 – 1919. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 1990.

Jansen, Hanna: Über tausend Hügel wandere ich mit dir. Stuttgart: Thienemann, 2002. (Jansen schildert anschaulich die Erlebnisse ihrer Adoptivtochter Jeanne D'Arc Umubyeyi während des Völkermordes in Ruanda, durchschaut aber kaum die Motive der Täter und bezeichnet die Tutsi noch kolonialideologisch als „Stamm“.)

Mazimpaka, Thomas: Ein Tutsi in Deutschland. Das Schicksal eines Flüchtlings. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1997.

Mujawayo, Esther: Ein Leben mehr. Zehn Jahre nach dem Völkermord in Ruanda. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 2005.

Poenicke, Anke: Agathe. Eine Berliner in Ruanda. Heidelberg: Books on African Studies, 2005, ISBN 3-927198-27-7.

Poenicke, Anke (mit Susan Arndt, Leonhard Harding, Dominic Johnson, Jacob E. Mabe u.a.): Afrika realistisch darstellen. Diskussionen und Alternativen zur gängigen Praxis – Schwerpunkt Schulbücher. Reihe Zukunftsforum Politik, Nr. 55. Konrad-Adenauer-Stiftung: Sankt Augustin, Juni 2003. <kostenlos zu bestellen oder direkt zu lesen unter [www.kas.de](http://www.kas.de)>

Scherrer, Christian P.: Ethnisierung und Völkermord in Zentralafrika. Genozid in Rwanda, Bürgerkrieg in Burundi und die Rolle der Weltgemeinschaft. Frankfurt/Main: Campus, 1997.

Tadjo, Véronique: Der Schatten Gottes. Reise ans Ende Ruandas. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, 2001.

### Websites

[de.wikipedia.org/wiki/Ruanda](http://de.wikipedia.org/wiki/Ruanda) mit Links → „Völkermord in Ruanda“ → „Geschichte Ruandas“

[www.hrw.org](http://www.hrw.org) → „Länderinformationen“ → „Rwanda“ (vorwiegend engl., diverse Themen, z. B. Planung des Völkermordes)

www.billetsdafrique.info → Index par mots clés (unten links) → „Rwanda“ (vorwiegend frz., z. B. über die Ergebnisse der Commission d'enquête sur le rôle de la France dans le génocide des Tutsi au Rwanda)

www.taz.de → Archiv → kostenlos blättern (6 Monate) → „Ruanda“

www.gei.de → Suche → „Völkermord“ → Tagungsbeiträge → „Lernen und Erinnern – Holocaust, Völkermord und staatliche Verbrechen im 20. Jahrhundert“ (Vortragsmanuskripte einer Tagung des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung u. a.)

### Filme auf DVD

Hotel Ruanda (Regie: Terry George), 2004 Spielfilm dt.

Sometimes in April (Regie: Raoul Peck), 2005 Spielfilm dt. des haitianischen Regisseurs von „Lumumba“

Shooting Dogs (Regie: Michael Caton-Jones), 2005 Spielfilm engl.

Shake Hands with the Devil – The Journey of Roméo Dallaire (Regie: Peter Raymont), 2004 kanadische Doku engl. über den Leiter der UNO-Mission in Ruanda (s. sein Buch)

Shake Hands with the Devil (Regie: Roger Spottiswoode), 2007 kanadischer Spielfilm nach dem gleichnamigen Buch von Roméo Dallaire. Geplanter Kinostart im Herbst 2007.

Nous ne sommes plus morts (Regie: François Woukoache) Doku Omengl.U des heute in Ruanda lebenden kamerunischen Regisseurs über die afrikanischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die '98 in Ruanda für ihre Werke recherchierten (z. B. Véronique Tadjo s. Lit.)

### TV-Tipps

Die blutige Trikolore (1995)

Ein Land dreht durch. Ruanda 1894-1996 (1996)

Itsembatsemba (1996) (Kurzfilm mit Ausschnitten aus den Hetzsendungen von RTLM)  
Erste Hilfe für die Seele (1998)

Sie wussten alles und taten nichts. Die Rolle der UNO beim Völkermord in Ruanda (2001)

Der Tutsi aus Dresden. Zurück in Ruanda (2003) (zweiter Film nach „Ein Tutsi in Dresden“ 1998 über Thomas Mazimpaka s. Literaturliste)

Zur Schuld verdammt (2003) (über General Dallaire, s. Literaturliste und DVD)

### Theater

Ruanda 1994

(Requiem für Schauspieler mit der Kammermusik von Garrett List, entwickelt und aufgeführt von Groupov: Yolande Mukagasana, Marie-France Collard u.v.a., Regie: Jacques Delcuvellerie, Uraufführung 2000 Liège, Bonner Biennale 2000, Tournee Ruanda 2004)

### Musik aus Ruanda

Cécile Kayirebwa: Rwanda (CD, erschienen 1994)

*Dr. Anke Poenicke  
Freie Autorin und Schriftstellerin  
Berlin*